

Deborah Levy: „Die Position der Löffel“

Zitronen für den Twist

Von Meike Feßmann

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 24.07.2024

"Intensiv, tief, extravagant und heiter", so ist die Prosa von Deborah Levy. Und auch ihre Essays haben immer einen Twist. Funkelnde, schräg platzierte Detailbeobachtungen voller Energie von einer der wichtigsten britischen Schriftstellerinnen.

„Für gewöhnlich sieht man sie auf einem Teller ruhend und ganz glücklich in der eigenen Haut“, so charakterisiert Deborah Levy Zitronen, während sie den Gedanken entfaltet, die Eier und Zitronen in ihrer Küche seien die „schönsten Gegenstände“ in ihrem Zuhause. Vom Kleinen zum Großen, von der Konkretion zu einer immer apart verschobenen Abstraktion sausen die Gedanken bei der 1959 in Südafrika geborenen Deborah Levy. Als Neunjährige emigrierte sie mit ihren Eltern nach London und zählt zu den wichtigsten britischen Schriftstellerinnen. Sie kultiviert die Verheißung und das Verlangen, und sie beharrt darauf, dass es weibliche Sehnsüchte gibt, die nach jahrhundertelanger Unterdrückung endlich ans Tageslicht wollen. Mehrere Sommer hat sie auf Mallorca verbracht. So erinnert sie sich an die Zitronengärten, wenn sie im trüben Londoner Februar eine „einzelne kümmerliche Zitrone“ kauft. Und zieht den Schluss, „dass wir beide Migrantinnen sind“.

Kein Löffel fehlt

„Die Position der Löffel“ heißt der wunderbare Essayband, gerade im Zürcher AKI-Verlag erschienen. Mit einem Foto von Agnès Varda auf dem Cover, das die nackten Beine der französischen Bildhauerin Valentine Schlegel zeigt, lässig an eine Wand gelehnt, im Sommer 1955 in Sète, zwei geschnitzte Holzlöffel liegen auf dem Boden. Kaum zu zählen, wie oft in diesem Band Löffel vorkommen. Silberlöffelchen, die Erinnerungen aufwirbeln, Kaffeelöffel, deren Anzahl niemals reichen würde, wenn man damit die Liebe von Müttern für ihre Kinder bemäße. Im titelgebenden Essay handelt es sich um Eierlöffel. Von ihnen behauptet ein gewisser Mr. John, seines Zeichens Philosoph, sie müssten stets auf das Ei zeigen. Die sechszwanzigjährige Frau, die sich mit ihm den Eingangsbereich eines Hauses teilt, entdeckt eines Tages eine Postkarte in seiner Wohnung, die an sie

Deborah Levy

Die Position der Löffel

Essays

Aus dem Englischen von Marion Hertle

AKI-Verlag

157 Seiten

22,00 Euro

selbst adressiert war. „Miss you – miss you – miss you“ hatte ihr römischer Freund Matteo geschrieben.

Auf Du und Du mit Größen der Literatur

Deborah Levy schreibt über bekannte Vorbilder wie Colette, Marguerite Duras oder den Science-Fiction-Autor J.G. Ballard. Sie weist auf fast vergessene Avantgardistinnen hin, wie die britische Schriftstellerin Ann Quinn, die sich mit 37 Jahren das Leben nahm, oder die Französin Violette Leduc, deren bekanntester Roman „Die Bastardin“ von ihrer Herkunft erzählt. Leduc verarbeite „die seltsamen kleinen Zwischenteile des Erlebten“, heißt es treffend. Wenn Leduc in einer ihrer Geschichten von einer alten Dame erzählt, die an einem Sommermorgen in Paris eine Orange sucht, um ihren Durst zu stillen, und schließlich einen stinkenden Fuchspelz in einer Mülltonne findet, den sie von unten bis oben abküsst, kommentiert Deborah Levy: „Du spinnst wirklich, Violette“.

Qualität steckt im Detail

Levy schreibt großartige Romane, etwa „Heim schwimmen“ und zuletzt „Augustblau“. Sie ist die Meisterin des schräg platzierten Details, das alle Energien sammelt. In ihrem gerade als Taschenbuch erschienenen Erzählungsband „Black Vodka“ heißt es, dass „die Seele längst aus der Mode“ sei. Bei ihr darf sie blühen und wuchern. Den Saft von Zitronen findet sie „vielleicht ein wenig neurotisch“. Aber die geriebene Schale gäbe trockenem Martini einen „Twist“, sie mache ihn „intensiv, tief, extravagant und heiter“. Genau wie die Prosa von Deborah Levy.